

Wie die Niren des Rheines, auch die von Däjeidorf-Schilba und Umgebung, um Heinrich Heine trauern, so weinen die Wasserjungfrauen des alten Rhodanus um Theodor Aubanel, den Troubadour der „Miongrano entre-duberto“. Glänzend, wie die Purpurperle seines Wappenbildes, der Granatfrucht, ist sein Vers voll Blut und Liebe. Mit Gold- und Feuerfarben malt er seine Bilder: Stolz, wie der alte Minnesänger Arnaud Daniel, preist er die Mädchen der Heimat, die „Fihò d'Avignoun“. Höret seinen Gesang an die zu Arles gesundene Venusstatue: „Sei gegrüßt, Venus von Arles, weiße Königin der Provence, Göttin des blauen Himmels! Wie erquidt sich das Auge an der edlen Rundung deiner Brüste, die Ausschau halten nach Ost und nach West. Herbei Ihr Völker des Erdballes, saugt daraus Liebe und Schönheit! Schönheit, was wäre die Welt ohne dich! Ja, du Venus von Arles, deine Schönheit erstrahlt durch die Gänge unserer Heimat, sie gibt Kraft unseren Kurischen und Schönheit unseren Frauen, unter ihrer braunen Haut glüht dein helienisch-heißes Blut. Darum liebe ich dich, ich, der Christ, die nackte Heidin!“ In vielen Gesängen Aubanels findet sich dieses Gemenge von Heidenthum und Frommgläubigkeit. Das Kriegsjahr 70—71 ließ ihn Töne anstimmen, schaurig wie das Rachegeheiß der Mütter um ihre erschlagenen Söhne. Sein Vorbild sind Barbiers stürmische Jamben. Gleichen Schwung hat nur noch Renaus leidenschaftliche Lyrik. Leidenschaft war Aubanel in weit reichere Maße zueigen, als dem schlichten Roumanille und dem olympischen Mistral.

Nach den Führern ziemt es, der einzelnen Streiter zu gedenken. Allen voran steht Felix Gras, Friedensrichter zu Avignon, der seit Roumanilles Tode die Kriese last des Armana auf seinen Schultern trägt. Die Sagen in Gras' Romancero Prouvençau nehmen sich aus wie die naiven Miniaturen in den alten frommen Büchern, wo das Jesukindlein mit den rosigten Beiwunden strampelt und die Wirten mit den lieben, guten Gesichtern fleißig beten. Ihm folgen in Sa. oarm der Félibres: Verluc-Béruffis, der Meister des Sonnettes, Marius Girard, der Sänger der „Alpiho“, seiner heimatlichen Berge, die Sinologin Judith Gautier, Thésos gelehrte und geniale Tochter, und endlich W. E. Bonaparte-Wyse, der Enkel Lucian Bonapartes. Seit Richard Löwenherz ist er wohl der erste Sohn des Landes mit den Kreidestützen, der in der Sprache Occitanien gereimt. Munter schwirren Bonaparte-Wyses' blaue Schmetterlinge, die „Parpaïoun Blu“ durch die Nebengehänge seines zweiten Vaterlandes. Scharfe Federn führen Frédéric Amoureux, Paul Mariéon, Marius André und noch manch' andere; mutigen, junges Volk, eine Art provençalischer Omladina. Für die Volkshilichkeit der Bewegung zeugen wohl am besten die Bauerndichter Langlade, Rieu und Baptiste Bonnet, dessen Vis d'enfant Daudet überjert und mit einem Geleitsbrieft voll guter Wünsche auf die Wanderschaft gesandt. Möge sich dem Werke auch bald ein deutscher Bearbeiter finden, der, wie Daudet, fähig ist, die reiche Menge von Gemüth und heiterer Lebensphilosophie wiederzugeben, welche in Bonnets witziger Prosa steckt. Längst hat die Kirche, die ja stets sowohl die großen nationalen, als auch die internationalen Regungen ihren Zwecken dienlich zu machen versteht, Frieden gemacht mit dem „Bdion der Ungläubigen“; ja, die Entel der Camisarden gelten heute für clerical. In den Reihen des Félibrige stehen der witzige Volksprediger Père Xavier de Fourvières, der La Bruyère des Limousinischen Abbé Joseph Roux und der gelehrte Grammatiker Frère Savinian. Viele und gute Namen sind bei dieser Aufzählung weggeblieben.

Alle gereimten Dialoge Aubanels besitzen einen starken dramatischen Schwung, und der Dichter ist auch der Begründer des neuprovençalischen Theaters. Sein dreiactiges „Pan du peccat“, das Brot der Sünde, ist das bedeutendste Product der occitanischen Bühnenliteratur. Wie in Vergas Cavalleria, der es überhaupt sehr verwandt ist, bildet ein Ehebruch und die blutige Sühnung dieses Fehltrittes, die Handlung des Stückes. 1878 zu Montpellier von Dilettanten mit riesigem Erfolge aufgeführt, wurde es später von Paul Arène in die langus d'oul übersezt. Der kühne Realismus des Werkes schreckte aber selbst alle Pariser Directoren ab, bis es Antoine auf dem Théâtre Libre, nicht zu seinem Schaden, herausbrachte. Rinder gelungen sind desselben Meisters „Lou Pastre“, der Pirt und das unvollendet gebliebene „Lou Baubatori“, die Entführung. Das dramatische Schaffen Aubanels ist stark beeinflusst von Henri Becque und Zola. Von Mistral's Rèino Jano, Gourbons Alphonse, Gauts Marsihésò und des jüngst verstorbenen Gauffens Camisardo sind nur die lyrischen Stellen zu loben. Im Lustspiele sind die Provençalen glücklicher.

Louis Roumieu ist ein Komödiendichter von reicher Erfindungsgabe und übermüthigem Humor; über Jarjaills ein enfer et en paradis und die „Brisca“, eine freie Bearbeitung des Dépit amoureux, hat man schon viel gelacht. Der Bauer Peyruffe beobachtet leider besser, als er scenisch bildet; sein Norcisso entbehrt jeder Bühnenwirksamkeit. Alphonse Labaus toller Schwanf „li Masc“, der Zauberer, sei noch erwähnt. Dem jüngsten Zweige des wiedererstandenen Schriftthumes fehlt der spiritus motor: ein ständiges Theater. Hierin sind die Provençalen schlechter daran, als die Catalanen, ihre Stammesbrüder jenseits der Pyrenäen, welche sich längst des Besten einer nationalen Bühne erfreuen. Sollte es dem reichbegabten Volke und seinen edlen geistigen Führern wirklich nicht gelingen, Bauernensembles nach Ammergauer oder Schlierseer Vorbilde zu schaffen?

Neben den höflichen Troubadours haben die trotigen bretonischen Barben ihre Nachfolger gefunden. Der Epiter Briquet, dessen „Bretons“ diesseits des Rheines noch zu wenig gekannt sind, hat zahlreiche liebliche Sagen und Legenden celtisch geschrieben, seine Brüder, die mutigen Carbinensichter sollten auch ihre Freude haben an dem Erzähler ihres armen Lebens. Heute singt der wadere Nicolas Duellien in jener vieltausendjährigen Sprache, die so rauh klingt, wie das Dröhnen der Brandung gegen die Klippenküsten der nebelumfluteten Halbinsel. In „Perrinaic“ hat er der armen gläubigen Perrine einen Stein geleist, die kleine Hirtin aus Goëlo in diesem schönen Gwerz gepriesen. Perrine war die Magd des „weibgewordenen Heilands“, der Pucelle, und wurde wenige Wochen vor dieser zu Paris verbrannt. Duellien ist auch der Grönder des Bretonenbundes „La Pomme“, dessen Festen der selige Renaud vorsetzt, weihewoll wie ein weltlicher Bischof.

Von den 7 Gründern des Félibrige singen schon fast alle mit im Chöre der himmlischen Heerschaaren. Aber das schwankte Reis, das sie jugendmüthig gepflanz, ist trotz Wetterbraus zum mächtigen Baume geworden. Seit seiner Neuorganisation gliedert sich der Bund mit seinen vielen Tausenden von Anhängern in 8 Gebiete (maintenances) mit Häuptern (majoraux) und Meistern (symtics). Sie alle beherrscht constitutionell der Großmeister (capoalié) mit dem fünfzigköpfigen Confflorium; ihn unterstützen in der Führung der Geschäfte drei Assessoren und ein Kanzler. Dies feste Fügen haben die Nationalen von den Internationalen gelernt. Die jüngste Maintenance ist die Auvergne, deren Dialectdichter unter der Führung des Abbé Couchinour erst vor zwei Jahren sich den Félibres zugesellen.

Wenn in den Straßen von Paris die Rosen den Mai verkünden, da ziehen die „Cigalliers“, die an der Seine hausenden südländischen Dichter, Bildhauer und Maler, Gott allein kennt ihre Zahl, hinunter in die „kleine Heimat“, um mit den Brüdern die Jeux floraux abzuhalten, den alt eingebürgerten Wettstreit aller Künstler des mäsour, des Mittags. Der Glanzpunkt dieser Panatenden sind die Spiele im uralten Theater von Orange. Narz, Dedipus und Antigone, aufgeführt von der Truppe Molibres unter dem gründaukten Nachthimmel der Provence. Auf den hoch hinanstrebenden Sitzreihen Tausende von Zuhörern, erschüttert und begeistert durch das Dichterwort, das aufsteigt zu denselben Sternen, die es vor zwanzig Jahrhunderten schon vernommen. Ein überwältigendes Bild, würdig der Dichter, die das französische Dayreuth geschaffen. Geführt durch einen Trunk aus dem heiligen Quell von Bancluse nimmt dann die Schar ihren Flug hin über das Land bis zum blauen Mittelmeer, hier das Grab eines toten Meisters en gai sabèr bekränzend, dort inter pocula die Zusammengehörigkeit der lateinischen Völker verkündend.

Wichtiger als der Panlatinismus ist die aus der südfranzösischen Bewegung hervorgegangene innerpolitische Strömung. In 30 provençalisch geschriebenen Zeitungen kämpft das Félibrige für die „Causo“. Wäre Frankreich noch Kaiserthum, so könnte man Mistral den Gegenkaiser im Süden nennen. Aber viele Monarchen müssen den Gutsheern von Mailane, der heute seinen 65. Geburtstag feiert, beneiden um seine Popularität. Nicht zufrieden, dem Volke eine Sprache und eine blühende Literatur geschaffen zu haben, will er ihm auch noch einen Theil seiner alten Größe zurückgewinnen und erreichen, was die Vämen in Belgien erlängte: die Gleichberechtigung der zweiten Landessprache. Für das ganze Land aber möchte er das Territorialsystem, welches dem Peere frommt, ausgebeht sehen auf die Verwaltung und den Unterricht. Dieser Ruf nach Decentralisation hat Wiederhall gefunden in allen Provinzen Frankreichs. Erst jüngst rief der mutige Varrès in einer Volksversammlung zu Vorbeaux: „Ja, wir wollen das Vaterland auf einen festen, neuen Grund stellen. Die Boulevards sollen aufhören, Frankreich zu beherrschen!“ und es sind gute Franzosen, die mit Félix Gras sprechen:

„Ame moun vilage mai que toun vilage,
Ame ma Prouvenço mai que ta prouvingo,
Ame la Franco mai que tout!“

Victor Klarwill.

Conrad Dreher.

(Als Gast im Theater a. d. Wien.)

Es gibt ein Bild von Lenbach, das einen späten Römer darzustellen scheint, so ein Ungethüm von Groberer und Räuber aus der schlimmen Zeit. Vorbeer liegt auf dem drohenden Schädel, er blickt verächtlich und die heftige, gebieterisch schnaubende Nase, das brutale und gewaltsam sinnliche Kinn mit der tiefen Grube müdter Vegerien lassen einen von Stolz und Ruhm verrucht gesegneten Banditen vermuthen. Man zweifelt nicht, dass es irgend ein César von der Straße sein muss, ein wilder Liebling der Soldaten, durch ungestüme Thaten ohne Maß zur Tyrannei gebracht, Geld und Räucher aus dem Vöbel. Das Bild heißt denn auch: Triumphator. Aber in der Kammer steht dabei, dass es ein Porträt des bayrischen Hofschachspielers Conrad Dreher ist, des Münchener Komikers.

*) Associalismont et Féderalismont. Discours prononcé à Bordeaux le 29 juin 1895 par Maurice Barrès. Librairie de la Bonne Socialiste, Paris.